

„Schön, dass Sie heute da sind“

Pflegeberufe Es scheint selbstverständlich zu sein: Man ist krank - man wird gepflegt. Doch es braucht viel Enthusiasmus und eine gefestigte Persönlichkeit, um den Beruf der Krankenschwester oder des Pflegers zu erlernen.

VON UNSERER MITARBEITERIN Corinna Tübel

Bamberg - Meistens sind es ganz einfache Worte eines Patienten, die für das Pflegepersonal ein großes Lob sind und die seine Motivation stärken. Diese Erfahrung hat Brunhilde Demus schon gemacht, obwohl sie noch nicht so lange in der Pflege arbeitet. Die Auszubildende erinnert sich an ein Seniorenkonzert, bei dem fast alle Zuhörer mitsangen. „Das ist immer wieder ein schönes Erlebnis.“ Die 26-jährige Bambergerin befindet sich in ihrem zweiten Lehrjahr zur Krankenpflegerin und erklärt zusammen mit einer Fachkollegin, der 19-jährigen Nicole Wagemann vom Seniorenzentrum „Antonistift“, wie sie zu ihrem Beruf fand.

„Es gab schon immer eine Art soziale Ader in meiner Familie“, erklärt Brunhilde Demus. Erst - und immer noch - war und bin ich beim Roten Kreuz tätig, dann habe ich eine Ausbildung zur medizinischen Fachangestellten und zur Rettungssanitäterin gemacht, und dann bin ich hierher gekommen.“

Auch Nicole Wagemann, die sich mittlerweile im dritten Ausbildungsjahr befindet, wurde durch ihre Mutter, die selbst Krankenschwester war, in den Pflegebereich eingeführt. Oft hat die Mutter die Tochter mitgenommen, und nachdem sie sich selbst durch eine einjährige Pflegehelferausbildung einen Eindruck von der Arbeit verschafft hat, gefiel es ihr sehr gut. Trotz der Erzählungen ihrer Mutter sei der Start dann „doch ganz anders gewesen, wenn man plötzlich selbst dasteht“. Doch das Team hat sie gut aufgenommen, und die Nervosität hat sich gelegt.

Vielseitigkeit und Verantwortung

Auch Brunhilde Demus war „natürlich nervös gewesen, weil so viele neue Eindrücke auf einen einstürzen“. Schnell hat sie erfahren: Pflegeberufe sind so viel mehr als nur Waschen und Blutdruckmessen. So gilt es, den Patienten Medikamente zu verabreichen, die Operationssäle vorzubereiten, den Ärzten bei Visiten zu assistieren und die Patienten zu „mobilisieren“, damit sie schnell so selbstständig wie möglich werden.

Zudem müssen die Krankenschwestern entscheiden, welche Hilfen sie den Patienten selbst geben können und wann ein Arzt eine neue Diagnose stellen muss. So arbeitet das Pflegepersonal auch eng mit Diätassistenten oder Therapeuten zusammen - während und nach der Behandlungszeit. Denn auch die spätere Versorgung mit regelmäßigen Verbandswechsels oder der richtigen Ernährung muss sichergestellt werden.

Somit obliegt den Krankenschwestern und -pflegern ein großer Teil Verantwortung, denn „der Tag muss einfach laufen. Wir sind der Dreh- und Angelpunkt zwischen Hauswirtschafterinnen, medizinischen Fachangestellten, Begleitdiensten und so vielen mehr“, erläutert Maria Dürrbeck, Krankenschwester am Klinikum am Bruderwald.

Zudem muss die Koordination in immer kürzeren Zeitabschnitten erfolgen, weil viele Patienten nach ein paar Tagen wieder entlassen werden. Der Aufnahmemodus, die Dokumentation und Organisation sind zeitaufwendig, und man muss den Kranken in kürzester Zeit kennenlernen, um individuelle Betreuungsmaßnahmen auch an die Kollegen weitergeben zu können.

Pflegepersonal arbeitet meist im Schichtbetrieb, schließlich wollen die Patienten rund um die Uhr versorgt sein. So beginnt eine typische Frühschicht beispielsweise gegen sechs Uhr morgens, während eine Nachtschicht für Auszubildende auch mal bis 21.45 Uhr dauern kann. Darüber sollte man sich im Klaren sein.

„Es muss einem außerdem Freude bereiten, mit Menschen zu tun zu haben“, erklärt Krankenschwester Maria Dürrbeck. Ansonsten sei ein Hauptschulabschluss zu Beginn der Ausbildung Voraussetzung, wie ihn auch Nicole Wagemann besitzt. Brunhilde Demus hat den Abschluss der Mittleren Reife erlangt.

Deeskalationstraining

War's das? Endet damit die Laufbahn? „Oh nein. Es gibt eine Vielzahl von Weiterbildungsmöglichkeiten hier. Man kann sich zum Beispiel für die Anästhesie, den OP-Bereich oder die Onkologie spezialisieren“, zählt Maria Dürrbeck auf. „Auch die zusätzliche Qualifikation als Stationsleitung, als Praxisanleiter für die eigenen Auszubildenden oder als Deeskalationstrainer sind interessant.“

Ist Letzteres denn nötig? Brunhilde Demus, die derzeit im Bereich der Psychiatrie auf der Demenzstation tätig ist, hat schon öfter mit aggressiven Patienten zu tun gehabt. Für sie muss sie sehr viel Geduld aufbringen. Bereits in der Ausbildung lernt man konkrete Kommunikationsstrategien dafür. Trotzdem kann es manchmal vorkommen, dass Kranke - allerdings nur auf richterlichen Beschluss hin - fixiert werden müssen. „Oft reicht es aber schon, einfach 15 Minuten zu warten.“

Da stimmt ihr Nicole Wagemann zu. Sie hat im Antonistift besonders oft mit dementen Personen zu tun, in deren Bewusstsein ja jede Minute einen neuer Tag sein kann. Solche Eindrücke und auch der Umgang mit dem Tod gehören zur Arbeit im Pflegesektor dazu.

Im Seniorenstift, wo die Bewohner meist schon über einen längeren Zeitraum hinweg betreut werden, wird deshalb im Team häufig über solche Erfahrungen geredet. „Man hat dann ja auch eine persönliche Beziehung zu den Menschen aufgebaut“, sagt Nicole Wagemann. Trotzdem muss man für diesen Beruf sehr stabil sein, um das aushalten zu können, weiß Maria Dürrbeck.

In ihrer Freizeit versuchen sie deshalb, ihren Beruf auszublenden, auch, wenn abends im Bett die Gedanken noch um die ein oder andere Erledigung schweifen. So sind die

jungen Frauen nach ihrer Schicht oft noch unterwegs und lenken sich ab. Frau Dürrbeck schöpft im Kreise ihrer Familie oder beim Yoga neue Kraft.

Es ist auffällig, dass bisher immer nur von Frauen die Rede war: „Tatsächlich ist die Pflege mit 78 Prozent ein typischer Frauenberuf. Trotzdem haben wir derzeit sieben männliche Neulinge in der Ausbildung, die zwei Mal im Jahr beginnt. Das freut uns natürlich. Gut gemischte Teams sind immer gut“, sagt Pflegedirektorin Brigitte Hollstein.

Die Sozialstiftung Bamberg beschäftigt derzeit rund 1300 Krankenpflegekräfte in Vollzeit-Anstellung, dazu weitere in Teilzeit. Das Ziel ist, möglichst viele Auszubildende nach dem Examen zu übernehmen und sie hier zu halten.

Demographischer Wandel

Natürlich ist es ein großer Fortschritt, dass Menschen heutzutage älter werden als noch vor 100 Jahren. Doch nicht jeder der über 60-Jährigen, die bald ein Drittel der Gesellschaft ausmachen werden, bleibt gesund und agil. Um ein würdiges Leben führen zu können, haben diese Menschen und auch alle anderen Hilfsbedürftigen und Kranke ein Recht auf Pflege.

Doch wer kümmert sich in 20 Jahren um die heute 40-Jährigen? Es ist davon auszugehen, dass 2030 rund 350 000 Vollzeitkräfte in diesem Berufsfeld fehlen werden. Ein Feld, „in dem nie ein Tag dem anderen gleicht“, sagt Maria Dürrbeck.